



Fotos: Kunstarchiv



1. Lela heute
2. Duo Solera (Lela & Ramon) 1978 am Strand in Conil
3. Tacanena, 1983 mit Ramon & El Rubio
4. Unsere Werbekarte
5. Konzert mit Gerhard in Frankreich 1989
6. Lela 1991
7. Und wieder heute



Fotos: Kunstarchiv

Die Pfarrererstochter

VON RALF BIENIEK

Für die Flamencotänzerin und –Lehrerin Lela de Fuentep Prado häuften sich vor einigen Monaten die Jubiläen: Sie wurde 60, ihre Ehe mit dem Gitarristen Gerhard Graf-Martínez 20 Jahre und ihr Flamencostudio 15 Jahre alt. Seit 30 Jahren nun unterrichtet Lela Flamencotanz und steht auf der Bühne. Ralf Bieniek hat aufgeschrieben, was Lela ihm aus ihrem Leben erzählt hat.

Ich bin in einem großen evangelischen Barock-Pfarrhaus in Unterfranken als Pfarrererstochter aufgewachsen. Meine Eltern haben mich sehr geprägt: vom hohen Anspruch ans eigene Tun bis hin zu ausgeprägtem Selbstbewusstsein und innere Unabhängigkeit von der Meinung Anderer. Nur der Tanz, der kam erst durch mich völlig neu in unsere Familie. Es gab weit und breit keine spanische Großmutter.

Wenn mich mein Vater fragte, was ich denn werden wolle, provozierte ich ihn mit den Worten: „Nonne oder Terroristin“. Er machte sich enorme Sorgen, weil Gudrun Enslin nicht nur ein RAF-Mitglied sondern auch Pfarrererstochter war. Alles Mittelmäßige fand ich langweilig, mir konnte es nicht extrem genug sein. Doch dann wurde ich Krankenschwester, weil

mir nach dem Abitur jede Lust zum Studieren fehlte. Ich wollte nur schnell etwas sinnvolles mit Menschen zu tun haben und vor allem finanziell unabhängig sein. Und so ging es aus dem kleinen Winzendorf ins große West-Berlin: dort absolvierte ich die Ausbildung zur Krankenschwester in Schwesterntracht mit Haube. Vermutlich wäre ich dabei auch geblieben, wäre da nicht schon nebenher die Leidenschaft zum Flamencotanz gewachsen.

Ich wollte intensiv Tanzen lernen, dachte an Ballett oder Stepptanz. Doch mein damaliger Freund Rainer Häslar „Ramon“ lernte bereits bei Pedro Carreño aus Córdoba Flamencogitarre spielen und schlug mir vor, es doch mal mit dem Flamencotanz zu probieren, dann könne er mich mit der Gitarre begleiten. So nahm ich, ohne zu wissen, worauf ich mich einlasse, ganz unaufgeregt die ersten Unterrichtsstunden. Je länger ich lernte, umso begeisterter wurde ich. Obwohl es damals in den 70er Jahren so gut wie nichts an Flamenco in Deutschland gab. Als ich dann „La Singla“ mit dem Festival Gitano in Berlin auf der Bühne sah, bekam ich allmählich eine konkretere Vorstellung von Flamenco. Am meisten beeindruckt hat mich fünf Jahre später, 1982, Mario Maya mit seinem „Ay Jondo“

in der HDK Berlin. Das hat mich komplett umgehauen, bis ins Innerste getroffen. Das war der Flamenco, den ich suchte. Ich sehe mich noch oben auf dem Dach des Schwesternhauses unter freiem Himmel die ersten Alegrías-Schritte üben, dabei immer eifrig den Compás zählend, um das Ganze irgendwie zu begreifen. Oder ich probierte Taconeos unten im Keller neben der laufenden Waschmaschine, in der Hoffnung, die womöglich gerade schlafenden Kolleginnen würden davon diesmal nicht durch den Körperschall über die Heizungsrohre gestört. Doch Fehlzanzeige, es gab wieder Stress.

Manch ältere Berliner Flamenca wird sich noch gut an Cristobal erinnern können, er hatte einen schier unerschöpflichen Schatz mit wunderschönen Falsetas, nur sein Compás war nicht immer ganz vollständig. Doch genau dies wurde für mich zur Herausforderung, und durch das jeweilige Ausgleichen der kleinen Compás-Lücken habe ich mich freigezantzt. Grundsätzlich lebten wir in Westberlin in einer Art Flamenco-Mikrokosmos, denn wir bekamen von den damaligen Flamencoentwicklung in Westdeutschland so gut wie gar nichts mit. Wir erlebten fröhliche Flamencofeste bei Herta Kamp in deren Architekten-Villa, gestalteten zusammen mit Amparo de Triana, Mariano Gabarri und Cristobal Auftritte für sie, und trafen eines Tages dort auch mal Mario Maya und Carmen Cortés als Gäste nach deren Konzert im Theater des Westens.

Schließlich haben wir, Ramon und ich, Anfang 1982 unsere Zelte in Berlin komplett abgebrochen und sind für viele Monate ganz nach Spa-

nien gezogen, um den Flamenco unmittelbar zu atmen. Zunächst ging’s nach Sevilla. Wir fanden Freunde in der Peña Torres Macarena, durften dort tagsüber so oft wir wollten üben und bei Familienfesten mitfeiern. Einige Zeit später erlebte ich den großen El Farruco beim Unterricht eines seiner fortgeschrittenen Schülern in einer kleinen Garage neben seiner Wohnung. Und während El Farruco neben mir auf dem kleinen Holzbänken sitzend nur mit seinen Fingerknöcheln den Compás markierte, war ich völlig fasziniert davon, wie sich dieser kleine düstere Betonraum nach und nach komplett mit Soleá füllte.

Die Begeisterung und Liebe zum Flamenco wuchs bei mir mit den Jahren, je mehr ich lernte und davon erlebte. Allmählich wurde der Flamencotanz tatsächlich zu meiner Leidenschaft: sanft und heftig, sehr beherrschter und doch ausgesprochen emotional. Alle wesentlichen Gefühle des Lebens werden im Flamenco bebungen und vertanzt, er ist voller kontrollierter Erotik, sehr persönlich und voll ungeheurer Kraft und Körperspannung. Das alles entspricht sehr meinem persönlichen Wesen und Empfinden, deshalb wurde er für mich zur besten Ausdrucksform, die ich finden konnte. Je mehr man im Leben erfährt, auch wenn man Hindernisse überwinden und sich auch mal durchkämpfen muss, dann kann man auch im Tanz etwas mehr erzählen.

Während meiner Schwangerschaft im Jahr 1984 habe ich den ersten Flamenco-Workshop in der Ballettschule Tanzetage / Frankfurt zusammen mit El Rubio gegeben. Nach der Geburt meiner

Tochter habe ich dann damit begonnen, regelmäßig Unterricht zu geben.

Der Durchbruch für mich kam aber erst ab Sommer 1989 durch die Zusammenarbeit mit Gerhard Graf-Martínez. Plötzlich hatte ich wesentlich mehr Konzerttermine und Workshops bundesweit. Ab 1990 konnte ich als freischaffende Künstlerin vom Flamencotanz leben. Gerhard und ich waren fast jedes Wochenende gemeinsam zum Arbeiten unterwegs. Unter der Woche gab ich Abends Tanzunterricht in Frankfurt, Gießen und Aschaffenburg und tagsüber war ich für meine kleine Tochter da.

Für mich ist Flamenco weit mehr als eine sehr emotionale und zugleich strenge Kunstform. Er vermittelt eine große Kraft im Lebensstil: Flamenco hilft mir jetzt zu leben, trotz stärkster Bedrängnis, hilft das Schicksal zu akzeptieren, aus jeder Situation das Beste zu machen, sei es noch so wenig. Der Taranto wurde so zu meinem persönlichsten Tanz. Ich habe ihn bei der Beerdigung meines guten Freundes Ernesto Denaro getanzt, einem argentinischer Balletttänzer in Aschaffenburg und dann auch im Frauengefängnis Bühl. Ich konnte mit dem Taranto meine damaligen Probleme und Konflikte als Frau und Mutter am Besten ausdrücken und heraus tanzen, meine oft ausweglos erscheinenden Lebenssituationen passten für mich sehr gut zu den Texten und der Stimmung des Taranto: ganz unten im Bergstollen sein ohne Licht, verzweifelt und voller Sehnsucht nach Licht.

Gerhard Graf-Martínez habe ich 1989 bei Konzerten im Saarland und Frankreich kennenge-

lernt. Nach wenigen Monaten wurde uns klar, wir können nicht nur sehr gut zusammen arbeiten, wir lieben uns auch. Nie zuvor habe ich mich von einem Gitarristen derart geborgen und auf der Bühne gut aufgehoben gefühlt. Gerhard hat mich mit seinem Gitarrenspiel über die Bühne getragen. Er hat mich beflügelt und frei gemacht, so zu tanzen, wie ich mir das sonst nicht zugetraut hätte. 1994 heirateten wir. Nun nach über 25 Jahren unseres Zusammenlebens blicke ich gern auf die Flamencotage in Schorn-dorf von 1996 bis 2004 zurück. Es waren diese 4-Tages Intensiv-Workshop für Gitarristen und Tänzerinnen. Das war ein echtes Pionierwerk, denn derartiges gab es bis dahin in Deutschland nicht. Dabei wurde jeweils ein Palo mit dazu passenden Musik und Choreografie parallel für die Tänzerinnen und Gitarristen unterrichtet und dann gemeinsam geübt. Unsere Teilnehmer schätzten diese Intensität wie auch die familiäre Atmosphäre sehr und kamen gerne immer wieder zu uns, bis das Ganze leider sehr abrupt durch gesundheitliche Einbrüche beendet wurde. Aber unsere gegenseitige Befruchtung hält nach wie vor an: wenn Gerhard neue Bücher in seinem Verlag publiziert, werden sie von mir lektoriert. Wenn ich für eine neue Choreografie die Musik brauche, dann spielt er sie für mich und meinen Unterricht.

Doch vor allem gebe ich gerne meine Liebe zum Flamenco und meine eigene Begeisterung weiter. Je älter ich werde, umso mehr will ich Klarheit in der Bewegung, im Takt, und in der Betonung der Schritte. Ich mag es lieber weniger kompliziert, aber dafür überzeugt und bewusst ausgeführt.